



Tübingen, den 15.05.2014

„Mitgift – Mit Gift: Ostdeutschland im Wandel“

„Mitgift – Ostdeutschland im Wandel“ heißt die Dokumentation, die am 6. Mai 2014 in der Alten Aula der Universität Tübingen gezeigt wurde. Gemeinsam mit dem Institut für Osteuropäische Geschichte und Landeskunde und dem Förderverein Geschichte organisierte der Sonderforschungsbereich (SFB) 923 die öffentliche Filmveranstaltung, an der 80 Zuschauer und der Autor, Regisseur und Produzent des Films, Roland Blum, teilnahmen. Im Anschluss diskutierte das Publikum über eine Stunde lang lebhaft über die gezeigten Bilder, die Eindrücke und eigenen Erfahrungen. Moderiert wurde die Veranstaltung von Prof. Dr. Klaus Gestwa, Direktor des Instituts für Osteuropäische Geschichte und Landeskunde.

In der Einleitung führte Prof. Gestwa aus, dass das Mensch-Natur-Verhältnis maßgeblich soziale Ordnungen mitkonstituiert. Natur ist immer Ressource, aber auch Lebensraum und kulturelle Projektionsfläche. Weiterhin erklärte Prof. Gestwa dass die Umwelt als Grundkategorie des sozialen Seins seit einiger Zeit zum Themengegenstand wird, der Historiker_innen zunehmend fasziniert. So auch im Rahmen des SFB 923, an dem Prof. Gestwa und zwei Mitarbeiterinnen am Beispiel von Staubstürmen (TP B04) erforschen, wie in modernen Industriegesellschaften des 20. Jahrhunderts die Natur anfänglich vor allem als bedrohlich, jedoch seit den 1970er Jahren zunehmend als bedroht wahrgenommen wurde. Darüber hinaus bietet Prof. Gestwa im Sommersemester 2014 ein Hauptseminar zur Umweltgeschichte des Ostblocks an, dessen Teilnehmer an der Filmvorführung teilnahmen.

Nach dieser historischen Einführung stellte Roland Blum sich und seinen Dokumentarfilm vor. Blum ist ein bekannter und mehrfach ausgezeichnete Kameramann und Filmmacher, der seit den 1970er Jahren für ARD und ZDF in über 100 Ländern die Verantwortung für zahlreiche Reportagen, Nachrichtenfille, Magazinbeiträge und auch längere Dokumentationen übernahm. Sein aktuell in den Kinos laufender Film „Mitgift – Ostdeutschland im Wandel“ erhielt sehr gute Kritiken und ist als einzigartige historische Quelle mit hohem Informationswert von der Presse gelobt worden. Die Deutschen Film- und Medienbewertung (FBW) hat dem Film als eindrucksvolles Zeugnis deutscher Zeitgeschichte darum das Prädikat „besonders wertvoll“ zugesprochen.

Schon der doppeldeutige Filmtitel „Mitgift – Mit Gift“ deutet darauf hin, dass es bei dieser Langzeitstudie keineswegs um eine einseitige Darstellung ökologischer Missstände geht. Vielmehr richtet sich der differenzierende Blick auf sorgsam ausgewählte Orte, um über einen Zeitraum von 23 Jahren zum einen den Wert und die Kraft der Natur, zum anderen die Ängste, Unsicherheiten und Hoffnungen der Menschen in eindrucksvollen Landschaftsnahmen und persönlichen Porträts anschaulich werden zu lassen.

In seiner 97-minütigen Dokumentation stellt Blum dar, wie er mit seinem Team 1990 erstmals die zahlreichen erschreckenden Umweltschäden in Bitterfeld und Leipzig, im Erzgebirge und im Spreewald sowie in Mecklenburg-Vorpommern mit der Kamera dokumentierte. In den Jahren 2000 und 2013 besuchte er diese vormaligen Orte des ökologischen Schreckens erneut. Er stellte fest, dass sich vielerorts die Umweltsituation deutlich verbessert hatte. Dort, wo sich die Menschen für ihre Umwelt engagierten, führten die Selbstheilungskräfte der Natur oftmals zu einer

bemerkenswerten ökologischen Sanierung. Der Grundtenor des Films „Mitgift“ ist darum optimistisch und ermutigt zum ökologischen Engagement. Es werden aber auch bis heute weiterhin ungelöste Umweltprobleme angesprochen, die durch den fortgesetzten Braunkohlebergbau, die moderne Landwirtschaft und die Energiegewinnung entstehen. Im Mittelpunkt des Films stehen einheimische Umweltaktivisten, die schon in der Endphase der DDR-Geschichte die massive Zunahme der ökologischen Schäden erkannt hatten. Oftmals in Opposition zum SED-Regime, forderten sie lautstark den Übergang vom sozialistischen zum ökologischen Aufbau. Roland Blum dokumentiert ihren Werdegang seit dem Mauerfall, der oftmals interessante Wendungen genommen hat.

In Anschluss an die Filmvorführung legte Roland Blum auf Nachfragen der Zuschauer seine Motivation, Eindrücke und Intentionen ausführlich dar. Dadurch wurde deutlich, unter welchen Bedingungen und mit welchen Zielsetzungen der Film entstanden ist. Einige Diskutanten, die selbst in der DDR aufgewachsen waren oder die ökologischen Desasterregionen gegen Ende der 1980er selbst in Augenschein genommen hatten, bestätigten, wie sehr in Ostdeutschland die Umweltschäden zu einer Bedrohung nicht nur der Natur, sondern auch der Menschen und ihrer sozialen Ordnung geworden waren. Betont wurde, dass bei einer Zerfallsgeschichte des europäischen Staatssozialismus die Bedeutung der sogenannten „grünen Revolutionen“ stärker zu gewichten ist. Die zunehmenden Umweltverschmutzungen, die viele Menschen erkrankten ließen und ihre Lebensqualität erheblich minderten, untergruben in den 1980er Jahren die Legitimität des ostdeutschen Parteistaats. Auch die 1982 erlassene strikte Kontrolle aller sensiblen Umweltdaten konnte nicht verhindern, dass die Menschen begannen, die wachsenden ökologischen Schäden als eine akute Bedrohung von Natur und Gesellschaft immer spürbarer wahrzunehmen.

Obwohl es in der DDR eine große Zahl von Experten gab, die um die Umweltprobleme wussten und wiederholt vehement ein durchgreifendes Handeln einforderten, wurden die von der DDR-Regierung erlassenen, oftmals fortschrittlichen Umweltgesetze politisch nicht umgesetzt. Um in der Systemkonkurrenz des Kalten Krieges mithalten zu können, hatte unter dem alles dominierenden Prinzip der Planerfüllung die Ökonomie eindeutig Vorrang vor der Ökologie. Einige Diskutanten wiesen darauf hin, dass es um die Umweltbilanz des Westens lange Zeit auch nicht besser bestellt war. Die zunehmende Politisierung des Umweltschutzes führte aber seit den 1970er Jahren dazu, dass die größten Umweltsünden unter Kontrolle gebracht werden konnten, während sie sich in Ostdeutschland hingegen weiter akkumulierten und damit das Leben im real existierenden Sozialismus belasteten.

Der Film und die Diskussion machten deutlich, dass Umweltschäden als eine erhebliche Bedrohung der sozialen Ordnung wahrgenommen und durch eine entsprechende Kommunikation zu einem explosiven Politikum werden können, das Aufruhr provoziert und mittelfristig zur Selbstzerstörung sozialer Ordnungen beiträgt. Die Veranstaltung hat ein wichtiges zeithistorisches und gesellschaftspolitisches Problemfeld erschlossen und damit noch einmal die Relevanz umwelthistorischer Themen unterstrichen.